



Verein Atelier Schule
Freinet-Pädagogik
Initiative
Oberösterreich



Kindheit & Kreativität

Preis: 45 S

Zeitung Nr 7
November 1999

EDITORIAL:

"Den Zustand der Menschen und Kulturen erkennt man an ihren Heilswörtern, an Wörtern, die man in der jeweiligen Epoche gebrauchte als Richtmaß für die Vorstellung vom ihr aufgetragenen Leben. Die Neuzeit wurde aus den Wörtern Humanität, Aufklärung, Fortschritt und Leistung gedeutet. Wenn ein Wort genannt werden sollte, das eine solche Erwartung der heutigen Menschen ausdrückt und bestimmt, es hieße wohl »Kreativität«. Jeder weiß es zu nutzen, keiner mag es entbehren, keiner kritisiert es. Es ist gleichermaßen beliebt bei Technikern und Umweltschützern, Wirtschaftsführern und Pädagogen, bei schwarzen, roten, grünen und blauen Parteien."
(Harmut von Hentig in: Kreativität - Erwartungen an einen schwachen Begriff, 1998)

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Ich habe dieses Zitat vorangestellt um nachdenklich zu machen. Was sind deine/unsere Vorstellungen Kreativität betreffend?

Wir LehrerInnen sind per Erlass verpflichtet Kreativität zu fördern. Ein starker Begriff und ein notwendiger Auftrag?

Wir nehmen uns dieses Auftrags an und zeigen, wie kreativ Kinder sein können. Wenn wir aber sehen, dass sich viele Faktoren gegen diesen Begriff stellen, sollten wir da nicht gegen jene Behinderungen der Kreativität eintreten, die verborgen und unsichtbar eben diese unterdrücken?

Müssen wir uns nicht den Vorwurf gefallen lassen, dass wir es den Kindern in vielen Fällen zu leicht machen? Alles ist vorbereitet, organisiert und wohl überlegt. Sättigung, Gewissheit, die Folgen des Reichtums und der guten pädagogische Absicht sind die machtvollsten Verhinderer um Kreativität zu entwickeln.

Die Kinder müssen die Chance haben Probleme selbst zu erkennen und zu erfahren damit sie - mit der Aussicht auf ein Lösung - sich selbst diesem Problem stellen können. Wir müssen uns ihren Einfällen stellen und wissen, dass nicht unsere Erfahrung sondern ihre Erfahrung gefragt ist. Kinder brauchen ein ermutigendes Vorbild und Echo, sowie eine sachliche und nicht pädagogische Anerkennung.

Kunst ist nicht der einzige Anlass für Kreativität. Nehmen wir die Kinder ernst und helfen wir ihnen indem wir behindernde Faktoren aus dem Weg räumen.

Unter diesem Gesichtspunkt haben wir noch viel zu tun. Es bedarf jeder/jedes einzelnen sich diesem Thema zu stellen.

WILLI

Redaktion & Layout:
Martin Merz & Hanni Rendl
Titelbild:
Maria Straßmayr, 8J.
KinderAtelier d. VS Kirchberg

„ATELIER SCHULE“
ist eine Vereinszeitschrift des Vereins
„Atelier Schule“.
Sie dient dem Erreichen der Vereinsziele, der
Information sowie der Kontaktpflege und der
Fortbildung

Impressum:
Hrsg: Atelier Schule –
Freinet-Pädagogik-Initiative 00

Vereinsadresse:
Hanni Rendl
Franz Hönig Str.7
4550 Kremsmünster
07583/526611
e-mail:rendl@eduhi.at

AtelierSchule Homepage:
<http://freinet.webonaut.com/atelierschule>

Bankverbindung:
VKB, BIZ:18600
Ktnr:16032963

INHALT:

SPIELRÄUME UND LERNRÄUME

Martin Merz, S. 4 - 5

DER BERUF PRÄGT

Originaltext Celestin Freinet S.6

QUID FIT?

7 Gedankengänge als Stollen
in das Innere des Begriffs Kreativität
Josef Kramer S. 7 - 9

MANDALAS UND URFORMEN -

eine kreative Erforschung der Welt um uns
Martin Merz S. 10 - 11

IDEEN ZUM ZEICHNEN MALEN SCHREIBEN

Walter Hövel S. 12 - 15

KRITZELN MIT MÜHE

Walter Hövel S. 16 - 17

LAND ART

Martin Merz S.18 - 19

GROSSE KÜNSTLER KLEINE KÜNSTLER

Mag. Pia Maria Rabensteiner S. 20

PROJEKT KIK - Kunst im Klassenzimmer

E. Bousrd Bangerl S. 21

ATELIER SCHULE - HERBSTTREFFEN

von 1. bis 3. Oktober 1999 auf der Burg
Altpernstein (Rückschau von H&M) S. 22

DAS LEBEN KREIEREN

Edith Keiblinger S. 23

Als das Kind Kind war,
wusste es nicht,
dass es Kind war,
alles w

Als das Kind Kind war,
ging es mit hängenden Armen,
wollte, der Bach sei ein Fluss,
der Fluss sein ein Strom
und diese Pfütze das Meer.

Als das Kind Kind war,
wusste es nicht, dass es Kind war,
alles war ihm beseelt,
und alle Seelen waren eins.

Als das Kind Kind war,
hatte es von nichts eine Meinung,
hatte keine Gewohnheit,
saß oft im Schneidersitz,
lief aus dem Stand,
hatte einen Wirbel im Haar
und machte kein Gesicht beim
Fotografieren.

Als das Kind Kind war,
war das die Zeit der
folgenden Fragen:
Warum bin ich Ich und
warum nicht Du?
Warum bin ich hier und
warum nicht dort?
Wann begann die Zeit
und wo endet der Raum?

Ist das Leben unter der Sonne
nicht bloß ein Traum?
Ist, was ich sehe und höre und rieche,
nicht bloß der Schein
einer Welt vor der Welt?
Gibt es tatsächlich das Böse
und Leute, die wirklich die Bösen sind?
Wie kann es sein, dass ich, der Ich bin,
bevor ich wurde, nicht war
und dass einmal ich, der Ich bin,
nicht mehr der, der Ich bin, sein werde.



aus: Wim Wenders, Peter Handke:
„Der Himmel über Berlin“, 1987

Spielräume und Lernräume

Spielraum bedeutet, landläufig gesagt, Platz und Bewegungsfreiheit zu haben, Raum zum Erleben, zum Entdecken, zum Variieren, zum Probieren,...

Im Spielraum tut sich eine Menge Möglichkeiten auf, Möglichkeiten der Entwicklung, Möglichkeiten des Verweilens oder der Rückschau.

Im Spielraum steckt Freiheit. – Freiheit, den Raum so oder anders zu nützen. Wenn Freinet schreibt: „...am Glanz der Augen misst man das Maß der Freiheit...“, so sind es diese Spielräume, die es unter anderem braucht, um diesen Glanz der Augen hervorzurufen. Umgekehrt sind es die leuchtenden Augen, die immer wieder Ausschau nach weiteren Räumen und Möglichkeiten halten, die Räume erweitern, sie gestalten, neu einrichten oder verändern.

Es ist der Glanz der Augen, der offenbart, wie die Suche nach der Identität, dem „Ich“ und nach der Welt, dem „Wir“, sich gestaltet. Eben dazu braucht es adäquate Spielräume, Räume in denen das Ego Gestalt annimmt, Räume in denen die Welt gestaltet wird und Formen gewinnt. Das passiert mit allen Sinnen ebenso, wie mit sozialer Kompetenz, mit Verantwortung sich selbst, wie auch der Umwelt gegenüber. Das geschieht mit ganzer Aufwendung persönlicher Fähigkeiten, wie auch unter Berücksichtigung eigener Mängel und Schwächen, vor allem aber unter Aufwendung aller kreativen Kräfte und Möglichkeiten. Diese Spielräume sind Lernräume in ihrer höchst entwickelten, ihrer höchst anspruchsvollen Form, sind Lernräume, in denen Raum zum Lernen und Entwickeln, zum Erfahren und Ausprobieren, zum Suchen und Finden, zum Gestalten und sich Ausdrücken in seiner ursprünglichen Form gegeben ist. Hier kann das Kind, wie Jochen Hering es beschreibt, Eigen-Sinn entwickeln, funktioniert Lernen in seiner natürlichen Weise. Es herrscht eine neue Schulkultur vor, wobei die Betonung auf Kultur gelegt werden soll, denn eine Schule an der Schwelle zum neuen Jahrtausend muss ein kultureller Raum sein, in dem gelebt wird, was eine Gesellschaft



auszeichnet, und nicht was sie eigentlich vermeiden sollte.

Wenn es wichtig ist, dass Selbständigkeit und Verantwortungsbereitschaft einen Menschen auszeichnet, dann muss die Schule dafür Raum geben, dann werden Kinder die Arbeit mitorganisieren und mitgestalten, dann geht der Gemeinschaftssinn vom Klassenrat aus, dann kommen die Arbeitsimpulse von der Klassengemeinschaft und die Erledigung wird von ihr getragen.

Wenn es wichtig ist, sozial und kommunikativ zu leben, Teamfähigkeit zu erlangen, dann muss die Schule Raum dafür geben, damit diese Prozesse auch ablaufen können und Kinder wirklich Kompetenzen in diesen Bereichen erwerben.

Wenn es wichtig ist, psychisch stabil, selbstsicher und verantwortungsbewusst für sich und die Umwelt in die Welt zu treten, dann muss Platz sein und Zeit, um diese höchst anspruchsvollen Lerninhalte und Fähigkeiten auch wirklich zu erlernen, dann muss eben eine neue Kultur und neues Denken in die

Schule Einzug nehmen, gilt nicht mehr die Kontrolle der Leistung als oberstes Prinzip der Schule, sondern ist das Erbringen der Leistung, die Freude am Schaffen, am Dazulernen, ist die Freude am eigenen Fortschritt der Erfolg.

Zur Veranschaulichung sei Hugo Kükelhaus zitiert, der in seinem Buch: "Organismus und Technik – gegen die Zerstörung der menschlichen Wahrnehmung"

(Frankfurt 1993, S.52) schreibt: *„....Wenn ein Kind eine Reihe Bauklötze aufeinanderstellt, um einen Turm zu bauen, werden die Bewegungen immer behutsamer: Denn eine unvorsichtige Bewegung – und das ganze Gebäude fällt zusammen. Diese Behutsamkeit, die das Kind aufbringen muss, um den Turm möglichst hoch zu bekommen, ist eine Erprobung der Schwerkraft, die von der Erde aus auf die einzelnen Würfel einwirkt. Das Kind muss also balancieren. Und diese Balancieren wird umso anspruchsvoller, je höher das Kind kommt. Mit anderen Worten: In dem das Kind den Turm aufbaut, baut es sich selber auf, denn diese Turm entsteht ja nur aus der Behutsamkeit seiner Bewegung....Das Lernen vollzieht sich als ein Sich-selbst-Lernen am gegenständlich Anderen.“*

Das Kind hat in diesem Beispiel sein Lernen, sein Sammeln von Erfahrungen im wahrsten Sinne des Wortes selbst in die Hand genommen, hat sich ausbalanciert und seinen Erfolg in behutsamen Schritten begriffen. Es hat eine enorme Leistung vollbracht, die unmessbar für außen ist, die es aber selbst genauestens bemessen hat. Kein Schulbuch, kein Lehrvortrag, kein Sitzzwang, kein vorgeplanter Unterricht und wie sie alle, die als pädagogischer Status quo bezeichneten Schulpraktiken, kann solche prägenden Erfahrungen vermitteln. Da ist es schon eher eine Kunst überhaupt etwas zu lernen – auch eine Art Kinderkunst. Die berechtigte Frage nach der Rolle des Lehrers kann trotz alledem leicht beantwortet werden. Wenn Schule und Lernen in einer neuen kulturellen Epoche Sinn machen, dann bieten sich genügend kulturelle Techniken, die ein Lehrer, ein pädagogischer Begleiter, einbringen muss: Ein Raum muss geschaffen werden, Arbeitsmöglichkeiten und verständliche Organisationsmittel sind nötig, Arbeitstechniken werden ausprobiert, hinterfragt und weiterentwickelt,

vor allem aber muss Feinsinn für jedes einzelne Kind, seine Bedürfnisse, seine Situation und seine Fähigkeiten vorhanden sein, um Entwicklungsschritte zu ermöglichen. Gespür für die Gruppe der Individualisten ist gefragt, damit die Prozesse auch wirklich laufen können und zu neuer Dynamik gelangen.

Entgegen abqualifizierenden Behauptungen, Reformpädagogik sei bloß eine „Kuschelpädagogik“, leistungsfeindlich und wirklichkeitsfremd, ist die neue Form der Schule eine Balance zwischen vielfältigsten Lernprozessen, Lernproblemen, Sorgen und Freuden, die kindliche Entwicklung mit sich bringt – eine Balance zwischen den Wirklichkeiten, die sich den Kindern heute präsentieren.

„....Verlasst die Kanzel und nehmt das Werkzeug....“ appelliert Freinet im schon eingangs erwähnten Text „Der Beruf prägt“. Das Werkzeug, das einem Lernraum Sinn gibt, ihn ausfüllt und seinen Geist beflügelt, ist im Wesentlichen nicht statisch und leicht staubig, reduziert sich nicht auf vorgefertigte Lernprogramme, Schulbücher, Tabellen und Lernstofflisten oder gar Beurteilungsraster – diese sind überhaupt bloß Messinstrumente und reduzieren Entwicklung auf abprüfbare und messbare Pfllichterfüllung und sollten daher höchstens eine untergeordnete Rolle spielen. Das Werkzeug, das dem Lernraum Leben gibt, definiert sich immer wieder neu, beschreibt aber stets die Summe aller Beteiligten, deren Geschichte und Geschichten, ihrer Ansammlung von Eindrücken und die Fähigkeit, diese auszudrücken. Es ist das Lernen an der Wirklichkeit, das sich Herantasten an diese und die eigene Fähigkeit, mit ihr umzugehen und in ihr zu reifen. Es ist die Arbeit die Sinn macht und Sinn gibt. Es ist die kreative Kraft der Kinder und der Lehrer, es ist das gerade Interessante genauso, wie das schon lange Gedachte und die Möglichkeit, gerade das aufzugreifen und sich zu eigen zu machen – mit Enthusiasmus, mit Forscherdrang, mit Mut und mit Freude. Aus der Entwicklung von Eigen-Sinn entsteht ein Tief-Sinn für das kleinste Detail wie für das unermesslich Große – entsteht ein Leuchten nach innen wie nach außen. *„....Am Glanz der Augen misst man das Maß der Freiheit....“*

DER BERUF PRÄGT

Originaltext

„Der Beruf prägt einen,“ brummelte der alte Schäfer und entfernte die Zweige vom Schaft seines Stabes. „Schau, da unten am Ausgang des Dorfes, der da auf der grauen Linie des Weges leichtfüßig dahingeht, das ist der Schuster. Und der andere da, vor dem Schuppen, das ist der Gastwirt.

Ein Schäfer geht nicht wie ein Schuster und denkt nicht wie ein Gastwirt. Das ist wie bei den Schafen, die ihren Weg markieren, indem sie ihn wieder und wieder gehen. Die täglichen Handlungen, die Luft, die wir atmen, das Licht oder die Kälte, die uns prägen, die Anstrengung des Rückens, des Kopfes oder der Arme, das sind so viele Linien, die sich in die Besonderheit unserer Haltung hineinschreiben. Derjenige, der bei der aufgehenden Sonne so singen kann, daß die Echos dröhnen, hat nicht den Blick des Arbeiters, der, wie festgeschmiedet, an seinem Arbeitsplatz mit gesenktem Kopf die eintönigen Schläge seines Hammers zählt.

Und ihr Lehrer seid mehr als andere durch die formellen Anforderungen eures Berufes geprägt. Jede Aufgabe, die ihr korrigiert, jeder Strich mit roter Tinte, jede Lektion, die ihr wiederholt, jeder Schlag mit dem Lineal auf den Tisch, jede großzügig verteilte Strafe gräbt in euch ihre unauslöschliche Spur.

Verlaßt die Kanzel und nehmt die Werkzeuge. Richtet die Setzrahmen her und bereitet den Druck vor, begeistert euch an jedem Erfolg; seid alles zugleich, Arbeiter, Gärtner, Techniker, Spielleiter und Dichter, lernt wieder zu lachen, zu leben und zu fühlen. Ihr werdet neue Menschen sein. Am Glanz der Augen mißt man das Maß der Freiheit und die Tiefe der Kultur bei einem guten Arbeiter, der es verdient, als guter Erzieher gekennzeichnet zu werden.“



QUID FIT?

Josef Kramer

7 Gedankengänge als Stollen in das Innere des Begriffs Kreativität

1

Creo = zeugen, hervorbringen.

Wer hat nicht manchmal das Gefühl, es sei genug, die Welt sei voll?

Voll mit Menschen, die zum großen Teil nichts mehr zum Fressen haben, voll mit Geräten und Dingen, Ideen und Plänen, die das Leben nur hektisch, neurotisch und sinnlos machen.

Das „Schaffe-schaffe“, die Do-it-yourself-Manie, die Wachstumslogik, die allgemeine Mobilmachung in Verkehr und Kommunikation, immer schneller auf den Markt geworfene Mode-Kreationen, die Kunstfabrik Andy Warhols, das Guinness-Buch der Rekorde, usf.

endlos die Reihe der Anzeichen einer explodierenden Produktivität, Resultat einer Entfesselung der kreativen Kräfte unserer Welt.

Tausende Bücher erscheinen jährlich, doch nur wenige Prozent der Bevölkerung lesen wirklich regelmäßig. Wieviele Quadratmeter Zeitungspapier landen ungelesen im Abfall?

Butterberge, Milchseen, Überschusshalden – und doch krassiert der Hunger schlimmer den je.

Also, schießt die Produktion nicht nur über das Ziel, sondern auch noch weit daneben!?

2

Weil er keine Zeit hat, er aber trotzdem selbstgebackenes Brot haben will, hat er sich eine Brotmaschine gekauft. Er schmeißt am Abend alle Zutaten laut Anleitung in sie hinein, drückt auf einen Schalter und in der Früh holt er ein frischgebackenes Brot heraus.

Letztendlich sind alle Produkte auf diese oder ähnliche Weise erzeugbar.

Selbst die eigene Nachkommenschaft! „In vitro“ – so werden bald viele überzeugt sein - hat gegenüber der herkömmlichen, fast tierisch anmutenden menschlichen Zeugung doch Vorteile; Aldous Huxley

3

*Edmund Carpenter erzählt, Wie elf- und zwölfjährige Stadtkinder auf dem Land zum erstenmal richtige Reitpferde sahen und man ihnen sagte, sie dürften reiten. Sie zögerten keinen Augenblick, sprangen geschickt auf die Pferde und galoppierten davon, als hätten sie nie etwas anderes getan. Dabei hatten sie lediglich jahrelang ihren Helden im Fernsehen zugeschaut. **Was sie dort sahen, hatte sich tief in ihnen verankert, sozusagen als leere Kategorie, die nur darauf wartete, mit Inhalt gefüllt zu werden.** (J.Ch. Pearce, S. 147)*

Eigene konkrete Erfahrung doch nicht so wesentlich?



4

*Die Wörter sind das „Fleisch der Begriffe“ (Unamuno) und bilden die Grundlage schöpferischen Handelns. In diesem Sinne können wir in der Poesie die „Muttersprache des Menschengeschlechts“ sehen: sie dringt in das Herz der Dinge, bringt ihre innerste Natur zum Sprechen und erschafft sie damit erst eigentlich. **Dichtung erschafft, indem sie spricht; der Mensch gibt sich selbst an die Dinge hin und wird geformt von dem, was er den Dingen gibt, so dass Dichtung eine Art Verschmelzung des Menschen mit den Dingen darstellt: sie objektiviert den schon 1931 visionär vorausgeahnt, was jetzt Realität zu werden beginnt. hat Menschen, und zugleich subjektiviert sie die Dinge.** (Conrad Bonifazi, S.83)*

5

Ein Kind braucht auch Ruhe und die Gelegenheit, allein zu sein. Seine Eltern bewahren es vor einem Zuviel an Sinnesreizen und überfordern es nicht. Insbesondere im zehnten und elften Jahr braucht es viel ungefüllte Zeit, in der es sozusagen mit dem inneren Auge starren kann.

Wie es am Anfang oft lange ins Leere gestarrt und dabei leere Kategorien gebildet hat, die erst später durch wirkliche Sinnesindrücke gefüllt wurden, so starrt es jetzt innerlich, erschafft leere Kategorien des Denkens, die erst später mit abstrakten Inhalten gefüllt werden. (J.Ch. Pearce, S.174)

Was ist jedoch jetzt die übliche Realität?

Die Hauptkategorie, das Hauptverhängnis, unseres heutigen Daseins heißt: Bild.

...Wir sind einem Dauerregen von Bildern ausgesetzt. Früher hat es Bilder in der Welt gegeben, heute gibt es die Welt im Bild, richtiger: die Welt als Bild, als Bilderwand, die den Blick pausenlos fängt, pausenlos besetzt, die Welt pausenlos abdeckt. (Günther Anders)

Rette sich, wer kann!

6

Blüte und Fruchtansatz sind beeinflussbar. Wären sie das nicht, hätte es keine Kulturpflanzenzüchtung geben können. Ein gutes Beispiel dafür liefert ein Apfelbaum im Garten. Bleibt er sich selbst überlassen, wird er, gute Standort- und Düngungsverhältnisse vorausgesetzt, immer weniger Blüten ansetzen. Je länger die Triebe sind, die neu aufwachsen, desto weniger Blüten tragen sie bekanntlich. Wer viele Äpfel ernten möchte, wird den Apfelbaum regelmäßig beschneiden und dafür sorgen, dass sich nur wenige oder keine Langtriebe entwickeln können. Eigentlich ist das doch merkwürdig! Warum sollte ein Apfelbaum gerade dann viele Früchte tragen, wenn an ihm herumgeschnipselt wird? ... Eine Pflanze kann nicht einfach deshalb blühen und Samen ansetzen, weil sie groß genug geworden ist. Vielmehr muss sie in genügendem Umfang all jene anderen Stoffe angesammelt haben, die für die

Fortpflanzung benötigt, von der Photosynthese aber nicht geliefert werden. Es sind dies vor allem Mineralstoffe und Stickstoffverbindungen; also alles Stoffe, welche die Pflanze nicht selbst erzeugen kann. Aus diesen Stoffen bestehen die Eiweißverbindungen und das Erbgut. Erst wenn mehr angesammelt ist, als für das Wachstum allein benötigt wird, kann die Pflanze diesen Überschuss zur Entwicklung von Samen einsetzen.

Ein beschnittener Obstbaum blüht stärker und setzt mehr Früchte an.

Ein größerer Teil seiner Reserven fließt in die Produktion von Früchten oder Samen, als es im unbeschnittenen Zustand der Fall war....

(aus „Comeback der Biber“ von J.H.Reichholf)



Dass in dieser Stunde, während wir uns mit der „Entfaltung der schöpferischen Kräfte“ abzugeben beginnen, über die ganze Fläche dieses Planeten hin neue, schon bestimmte und doch noch bestimm- bare Menschen geboren werden, ist zwar eine Myriade von Wirklichkeit, aber es ist auch Eine. Das Menschengeschlecht fängt in jeder Stunde an. Wir vergessen dies zu leicht über der massiven Tatsache des Gewesenseins, der sogenannten Weltge- schichte, der Tatsache, dass jedes Kind mit einer gegebenen, weltgeschichtlich entstandenen...ererbten Anlage und in

eine gegebene ...Situation hineingeboren wird. Sie soll uns das andere, nicht minder wichtige Faktum nicht verdunkeln, das trotz alledem in dieser Stunde, wie in je- der, in die Schichtung des Vorhandenen **das noch Ungewesene** einbricht, mit zehntausend Antlitzen, von denen keins bisher erschaut worden war, mit zehntau- send noch ungewordenen, **werdeberei- ten Seelen**, - Schöpfungsbegebnis wenn ein, aufgetauchte Neuerung, **urgewaltige Potentia**.

(Aus einer Rede über die Erziehung von Mar- tin Buber, gehalten in Heidelberg, 1925)



Quellen:

Eine Theologie der Dinge. *Der Mensch in seiner natürlichen Welt.* –

Conrad Bonifazi, Klett Cotta, Stuttgart, 1977; ISBN 3-12-901180-3

Werke. 1. Band: Schriften zur Philosophie –

Martin Buber, Kösel-Verlag/ Verlag Lambert Schneider, ?

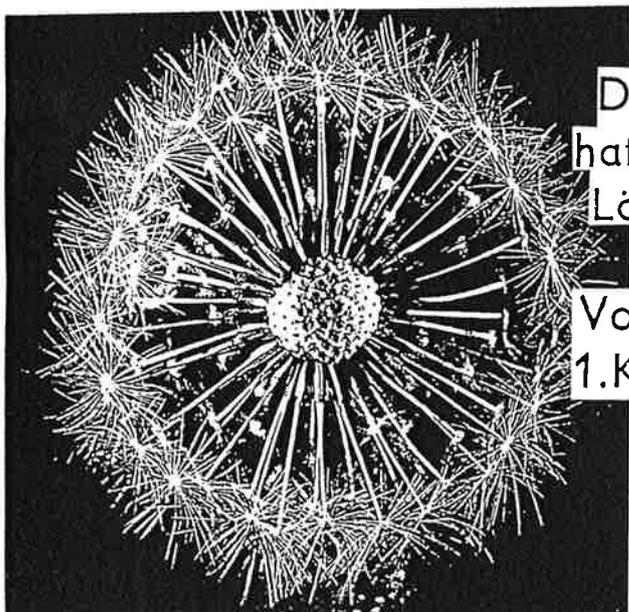
Comeback der Biber. *Ökologische Überraschungen.* –

Josef H. Reichholf, DTV 1996, ISBN 3-406-37328-3

Die eigene Welt des Kindes. *Aufwachsen nach innerem Antrieb.* –

Joseph Chilton Pearce, Rowohlt TB, 1980. 680- ISBN 3 499 17370 0

MANDALAS UND URFORMEN - eine kreative Erforschung der Welt um uns



Der LöwenZahn
hat ein
LöwenZahn-
Mandala.
Von Julian
1.Kl,  27. Mai 98

gegeben werden, was uns in diesen Wochen bewegte:

Das erste, was die meisten Kinder in Bann zog war natürlich das Zeichnen und da wiederum das Konstruieren mit geometrischen Zeichengeräten. So gestalteten sie mit Lineal, Schablonen und Zirkel Mandalas in verschiedensten Formen und Farben, aber dem Prinzip des Wachsens von innen nach außen treu bleibend.

.... reimte Julian vor sich hin, als die Sternschnuppenkinder (so taufte sich die Klasse am Beginn des ersten Schuljahres) auf der Wiese und in der Klasse die zuerst gelb und dann weiß leuchtende Pflanze erforschte.

Aus dem Kindergedanken, der in seiner sprachlichen Verknappung und inhaltlichen Ausdruckskraft, der in gedruckter Form die Lesewand bereicherte, später ein Teil des Klassenlesebuches war und auch als Postkartentext zu anderen Klassen geschickt wurde, aus diesem Kindergedanken entsprang gut ein halbes Jahr später die Klassenidee, Mandalas genauer zu erforschen und als Projektthema zu wählen.

In der Planungsrunde tauchten eine Menge Fragen auf, die es zu erforschen galt und ebenso eine Vielzahl an Arbeitsvorschlägen. Die Bereiche erstreckten sich von Mandalaformen in der Natur um uns, über das künstlerische Gestalten und geometrische Konstruieren, naturwissenschaftliche Versuche und Experimente, bis hin zu Rundumgeschichten, Farbfelchen und Kreisspielen.

Anhand einiger Situationsberichte und Schülerarbeiten, die so nach und nach entstanden, die Arbeit dokumentierten und abschließend das Projektbuch füllten, soll hier etwas Einblick

So nebenbei entstanden – animiert durch den Zeichenprozess – kleine lyrische Texte, Gedichte und Geschichten.

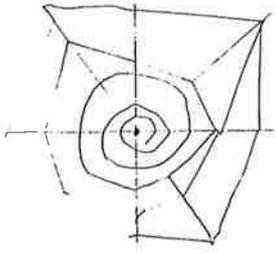
Ein Literaturmandala besonderer Art ereignete sich – weil gerade Sparefreizeit war – im Stiftspark von Kremsmünster: Ein Bank schenkte jedem Kind zwei oder drei mit Gas gefüllte Luftballons. Kärtchen mit Kindertexten und Absender wurden daran befestigt. Wir bildeten einen Kreis, sangen das Luftballonlied und als wir in die Hände klatschten, starteten 17 Kindertexte per Luftballonpost in die Welt hinaus.

Beim Heimweg begann es zu tröpfeln und im angrenzenden Teich waren plötzlich ganz viele Regentropfenmandalas zu sehen. Diese Entdeckung führte uns zu weiteren Experimenten und zur Erkundung von Mandalas in der Natur und im Alltag. Die Kinder berichteten von verschiedenen Beobachtungen. Etwa, was passiert, wenn der Stöpsel aus der Badewanne gezogen wird und das Wasser abläuft, oder wenn im Teich ein Fisch an die Wasseroberfläche stößt.

Schnee-Mandala



Eine Schneeflocke ist schön.
Eine Schneeflocke ist ein Mandala,
weil sie Strahlen hat.
Sie sind aus Eis. Moritz



Das Forschatelier in der Klasse füllte sich inzwischen mit Baumscheiben, Zapfen, Blüten, Früchten und anderem interessanten Material.

Aufgelegte Pilzkappen hinterließen faszinierende Sporenbilder. Es wurden Apfel- und Zwiebeldrucke erzeugt. Bei der auf Papier gedrückten Zitronenhälfte kam das Bild erst zum Vorschein, nachdem das Papier über einer Flamme erwärmt worden war. Auch die aufgeschnittene Riesen Kürbishälfte veränderte von Tag zu Tag ihr Aussehen (und auch den Geruch) bis sie so verschimmelt war, dass sie auf dem Kompost landete, obwohl der Kürbis-Beobachtungs-

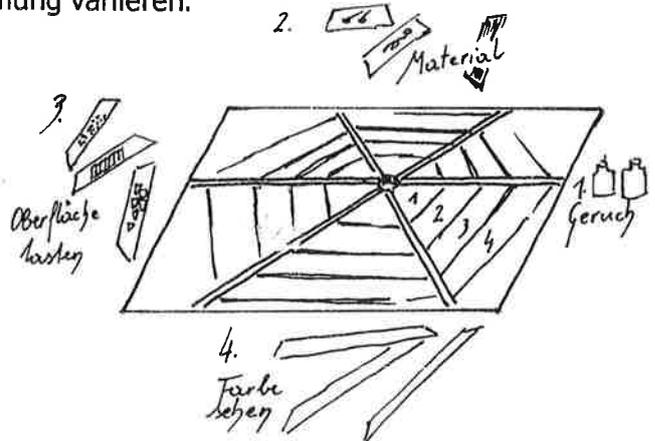
Fortsetzungstext der vier Forscher noch viel länger hätte werden sollen. Für weitere Versuche und Experimente stand eine Wasserschüssel bereit, in einem Sandkasten konnten Spuren gezogen werden, auf einem Tablett entstanden täglich neue Legebilder aus Steinen, Marmeln, Perlen und anderen Kleinigkeiten.

Die Wachstropfenmandalas, die mit Christbaumkerzen ins Wasser getropft wurden, waren der große Renner. Dabei bewahrheitete sich endlich das Mandala als Stilleübung. Denn es ist gar nicht einfach, die Wachstropfen rosettenförmig aneinander zu tropfen. Das fordert Konzentration.

Staunen löste auch das Farbmandala auf Filterpapier aus: Indem mit Filzstift auf das Filterpapier ein dicker Punkt gemalt, an dieser Stelle ein Loch gebohrt und ein Filterpapierröllchen durch das Loch und in ein Glas Wasser gesteckt wurde, saugte sich das obere Papier mit der Filzstiftfarbe an und der Punkt begann auseinander zu laufen. Aber nicht nur das, oft

kamen Farben zum Vorschein, die man nicht in der ursprünglichen Filzstiftfarbe vermutet hätte.

Ein Mandala für alle Sinne bildete die Arbeit mit dem „Analogiekreis“, der eigentlich ein Analogiesechseck ist. Dabei galt es, je nach Empfindung, einen Geruch, ein Material, eine Oberfläche und eine Farbe zu assoziieren. Diese Arbeit ließ sich sowohl gemeinsam, als auch alleine gut machen und je nach Stimmung variieren.

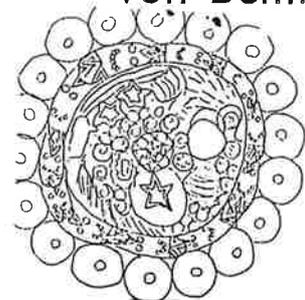


Gegen Ende des Projektes gab es im Forschatelier eine Schatzkiste mit allerlei Spielsachen, die sich manchmal im wahrsten Sinne des Wortes um Mandalas drehten: bunte Kreiseln, Drahtmandalas, geometrische Lege-spiele, Kaleidoscope, eine Spiegelbox und der „Blick in die Unendlichkeit“. Dieser bestand aus zwei gegenüberliegenden Spiegeln. Beim vorderen Spiegel war von der Beschichtung ein Loch ausgekratzt, sodass die Kinder hinein und durch die Spiegelreflexionen in die „Unendlichkeit“ schauen konnten.

Das Mandala

ist irgendwas.

Was ist denn das
Denn alles ist ein Duf
von meinem Mandala!
von Bettina 



„Das ist mein Mandala –
So schön wie das Leben.“

Im Schuljahr habe ich den 2. Teil einer Reise in ein Land gezeichnet. Ich legte eine Karte auf und zeichnete die Länder aus. Ich habe die Länder gezeichnet und die Städte und die Berge gezeichnet. Ich habe die Länder gezeichnet und die Städte und die Berge gezeichnet. Ich habe die Länder gezeichnet und die Städte und die Berge gezeichnet.



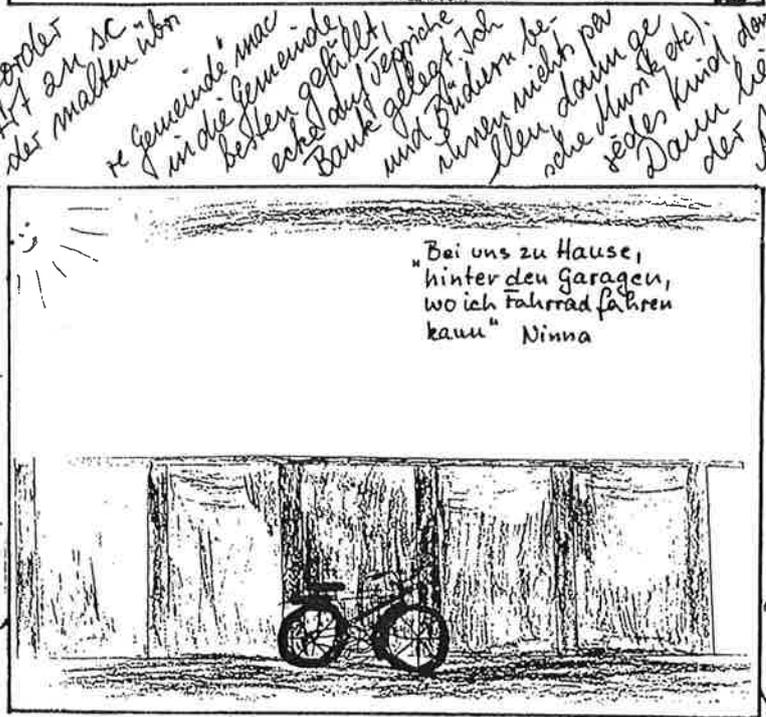
Im Schuljahr habe ich den 2. Teil einer Reise in ein Land gezeichnet. Ich legte eine Karte auf und zeichnete die Länder aus. Ich habe die Länder gezeichnet und die Städte und die Berge gezeichnet. Ich habe die Länder gezeichnet und die Städte und die Berge gezeichnet. Ich habe die Länder gezeichnet und die Städte und die Berge gezeichnet.

Die Reise in das Land...

ZUPPUS

Es waren meine erste Doppelstunde in diesem
 "mit ersten Hal als Klavier. Ich sah die Kinder
 auch zurück Gedichte schreiben. Ich weite
 ke eine waagerechten Strich abwärts. Ich
 4 und im 2. Schritt. Ich schreibe 2 Striche, dann
 Eines der Wörter abwärts. Ich schreibe 2 Striche, dann
 hat ich um 2 Wörter auf. Ich schreibe 2 Striche, dann
 behalt das erste Wort auf. Ich schreibe 2 Striche, dann
 es wichtig und im 2. Schritt. Ich schreibe 2 Striche, dann
 bezeichnen und im 2. Schritt. Ich schreibe 2 Striche, dann
 Worte auf die folgenden. Ich schreibe 2 Striche, dann
 3- und 4- Wörter auf die erste. Ich schreibe 2 Striche, dann
 ich nochmals als erste. Ich schreibe 2 Striche, dann
 nicht den Kindern auf. Ich schreibe 2 Striche, dann
 Döring für ein zweites. Ich schreibe 2 Striche, dann
 ich die Tafel zu und fort. Ich schreibe 2 Striche, dann
 nes Gedicht in dieser Art zu machen. Einige Kinder
 zu malen. Einige Kinder malen die Muse
 zum Sachkundethema Muse
 Schuljahr Traumpreisen
 Kinder der den Kindern am
 Die Kinder liegen in der Kreis
 ben nur ihren Kopf auf die
 mungsauber wie auf Karthagen
 Tindern, so es hingelt, daß
 me andere nicht oben und
 Danner Bauchtaue- oder und
 anlehnen wir die Reise und
 nat. Ich schreibe mit.
 laufen und die hin
 abwärtlich hatten.
 Träumen hier übrigens
 nämlich in Abu Afa
 dann eben ihre Orte.
 Kinder auch Reisen
 oder Zukunft ihrer

Nadine
 ist krank
 und hat Muser'n
 sie bleibt 4 Tage
 Nadine



"Bei uns zu Hause,
 hinter den Garagen,
 wo ich Fahrrad fahren
 kann" Nina

den Kindern auf. Ich schreibe 2 Striche, dann
 sprechenden Wort stehen. Ich schreibe 2 Striche, dann
 Wort in die letzte. So gelang es dann auch die
 Dann wiederholte ich den ganzen
 gedicht. Ich schreibe 2 Striche, dann
 te die Kinder auf. Ich schreibe 2 Striche, dann
 schreiben und die Kinder
 ganz zuerst das Bild.
 ten wir in den 2. und 3.
 und den Platz oder Ort zu
 wo sie am liebsten sind.
 n oder Tindern andere
 mache keinen großen Entsch
 schreiben. Ich sage den
 schreiben kann und daß
 hat die Musik der Dantes
 nach 5 bis 15 Minuten be
 wolle, erzähle wo es
 ich die Musik wieder
 malten den Ort, den sie
 oft von ihrer "Gemeinde"
 als in Iran. Sie malen
 in die Vergangenheit
 Gemeinden unternehmen.

Nina

KRITZELN MIT MÜHE

Walter Hövel

Es gibt in meinen Klassen seit vielen Jahren kein "Fach Kunst" als Unterricht. Die Kunst ist immer da, beim Layouten oder Verzieren von Texten, beim Besuch am Fluss, beim Einmaleins-Begreifen in der Mathematik, als reiner Zeitvertreib zwecks freiem freien Ausdrucks, im sachunterrichtlichen, englischsprachigen oder sonstwie gearteten Projekten. Manchmal gibt es "echte" Kunstprojekte, wo etwa verschiedene Ateliers mit den verschiedensten Materialien oder nur Drucke berühmter Maler zwecks Kopieren angeboten werden.

In diesem künstlerischen Nicht-Unterricht sehe ich es als meine Aufgaben an,

- alles zu unterstützen, was sich im freien Ausdrücken der Kinder entwickelt, hier nicht einzugreifen, bevor eine Entwicklung oder Expressionsphase ihr eigenes Ende gefunden hat,
- Kindern immer wieder Tips zu geben, wie sie eigene Werke verbessern oder weiter entwickeln können, wenn sie diese Hilfe wollen können,
- ihnen immer wieder Techniken und Materialien zu zeigen, die sie für ihren Ausdruckswillen nutzen können,
- immer wieder Hilfsmittel anzubieten, die so einfach sind, dass jeder Mensch merkt, dass "jeder Mensch ein Künstler" ist,
- immer wieder die Begegnung mit anderen Künstlern und Kunstwerken zu organisieren, denn jede Überforderung im Anspruch wird die Kinder, wenn sie ohne Zwang arbeiten, wachsen lassen,
- immer wieder für die Dokumentation, Ausstellung und Veröffentlichung von Kinderkunstwerken zu sorgen.

Eine Sache dabei ärgerte mich seit Jahren, nämlich jene Bilder "mit Häuschen und Bäumchen und Wölkchen" und natürlich der alles bestrahlenden Sonne am oberen Bildrand, oder noch schlimmer, jene Blümchen und Sternchen und Prinzessinnen, die vor allem Mädchen aus Kasachstan und Kirgisien so schön malen können.

Nie wagte ich es, ihnen hier "die Entwicklung des eigenen Freien Ausdrucks" oder die Freude an "ihrer eigenen Kunst" zu nehmen, bis jemand anderes etwas tat und bei mir einen Knoten löste.

An unserer Schule finden viele Hospitationen statt und viele unserer Gäste lassen etwas Nettos, Lehrreiches oder Brauchbares an unserer Schule zurück. Wir lernen von unseren Gästen (weshalb ich wohl nie Schulleiter verstehen werde, die Hospitieren als "Eigentlich-ist-es-doch-eine-Störung" kanalisieren).

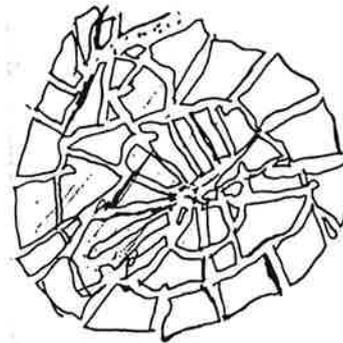
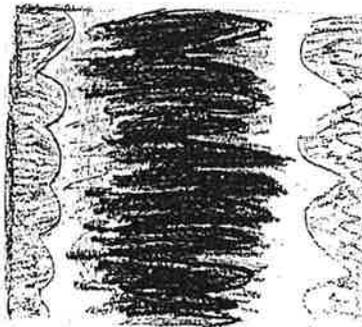
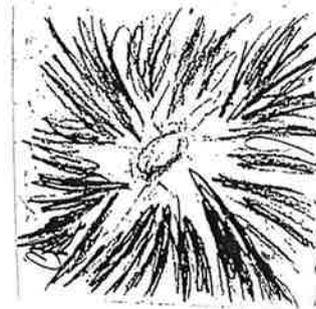
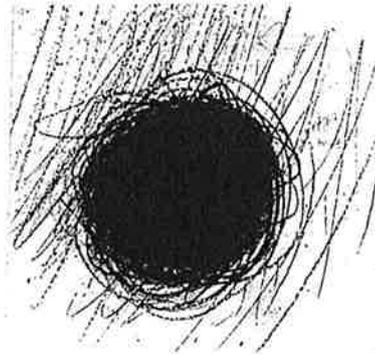
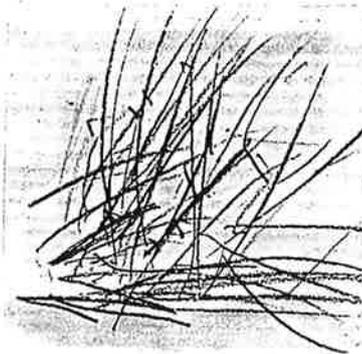
Als Paul le Bohec unsere Schule besuchte, ließ er ein kleines Geschenk zurück, dass zu einem für viele vielleicht unbedeutendem, aber festen Bestandteil meiner täglichen Arbeit geworden ist.

Vor ihm sitzt ein Mädchen meiner dritten Klasse, die versunken ist beim Malen eines jener "kitschigen" Blümchenbilder. Paul schaut ihr über die Schulter, hebt die Arme und empört sich laut auf französisch. Ich verstehe nun selbst so gut wie kein französisch, aber ich meine verstanden zu haben: "Kind, wie kannst du nur so malen! Das ist doch gar nicht dein eigener Ausdruck. Das übernimmst du doch nur als Klischee. Du musst krickeln, einfach nur krickeln, das befreit!", nahm ein Stück Papier und kritzelte einfach darauf herum und zeigte es dem Kind. Dann muss er wohl etwas gesagt haben wie: "So, dass kannst du auch, und viel besser als ich. Und das kannst du jetzt selbst machen!" Alle hatten ihre Blicke zu Paul und Margarete gewandt, alle hatten etwas mitbekommen. Im später stattfindenden Klassenrat wurde der Vorgang besprochen und beschlossen, dass nicht nur Margarete so etwas kann, sondern dass alle "krickeln können, aber mit Mühe, damit es etwas wird".

Seither wird gekrickelt, ob im ersten oder vierten Schuljahr und zwar, so wie Paul's Matheerfindungen (1) und die "Fragen zur Welt" (2), auf jene kleinen Zettelchen der Telefon-Notizblocks (Hier in der Kopie verkleinert).

Es gibt ein kleines Holzkästchen, in die die fertigen Krickeleien von den Kindern abgelegt und gesammelt werden. Von Zeit zu Zeit klebe ich diese auf Karton oder Tonpapier auf, mal geordnet in 10-mal-10-Blocks, mal anders, mal auf eine große Papprolle, mal lege ich sie unter Glas, um sie als Bild aufzuhängen, mal dienen sie zur Illustration von Texten.

Es entstehen immer ansehnliche Kunstwerke und, die Häuschen und Herzchen und Blümchen sind nicht nur weniger geworden, sie werden nun eher "gekrickelt" gemalt. Wie so oft in der Freinetpädagogik: es ist eine kleine "Technik" die befreiend wirkt, den Freien Ausdruck möglich macht, in der Arbeit der Klassenkooperative.



- 1 Paul le Bohec, Verstehen heißt Wiedererfinden, Bremen 1994, zu beziehen bei: mopäd, Gobenstr.8, D-28209 Bremen
- 2 Uschi Resch, Walter Hövel, Fragen zur Welt, In: Tastendes Versuch. Wissenschaftliche Erkenntnis, Hrsg. FLEK, Wien 1996

LANDART

- KUNST IN DER LANDSCHAFT
- NATURMATERIAL ALS KUNSTGEGENSTAND

Landart for Kids:

LandArt, eine relativ junge Kunstrichtung, zumindest relativ unbekannt, macht sich natürliche Situationen und Gegebenheiten, Landschaftsformen und vor allem Materialien zu eigen um kreativ schöpferisch zu gestalten.

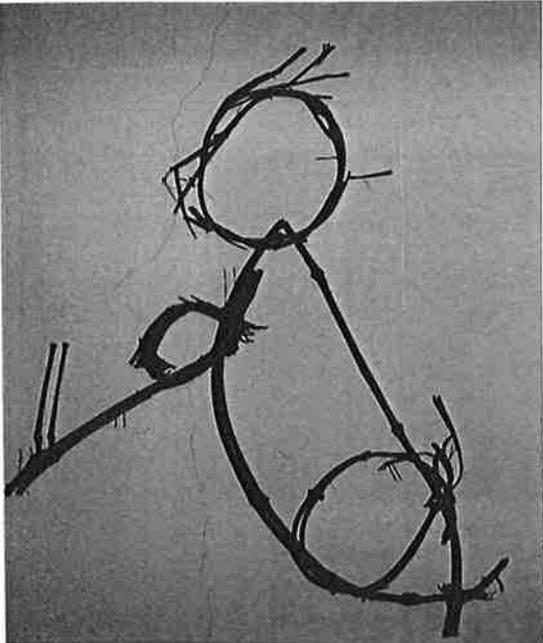
Ein sehr berühmter Repräsentant dieser Kunstform ist Andy Goldsworthy, dessen Bildbände (im Verlag 2001) Kinder wie Erwachsene begeistern und inspirieren.

Im Zusammenhang mit Sinneswahrnehmung und Naturerfahrung, mit ökologischem Denken und dem Erleben, dem Erforschen und dem gestalterischen Auseinandersetzen mit der direkten Umgebung und der weiteren Umwelt – einem grundlegenden Prinzip der Freinet-Pädagogik – bildet LandArt einen wichtigen und individuell-kreativen Bestandteil in der pädagogischen Arbeit. Wobei wiederum das Prinzip gilt „Den Kindern Raum und Zeit geben!“ Denn schon das Sammeln von Eindrücken, das Sehen neuer Bilder in alten Baumstämmen, Ziegelmauern oder Blattgerippen, ist ein Prozess, der nur schwer in einem Korsett stattfinden kann.

Die gestalterische Auseinandersetzung wiederum, das Suchen und Sammeln besonderer Materialien, das Sortieren und Ordnen, das Formen zu einem auch von außen sichtbaren Bild als zweiten Schritt der Arbeit, dem Kinder ihre ganze Konzentration und ihr Feingefühl widmen können, präsentiert Lernen und Schule wiederum ganz in seinem ursprünglichen Grundsatz als Ort der Muße und der Selbstfindung. (Manchmal muss allerdings zuvor noch die Natur in lauter und auch stürmischer Form erlebt werden, damit überschüssige Energien einer behutsamen Suche Platz machen.)

Im ständigen Suchen und Sammeln, im Ausprobieren und Neugestalten - Freinet nannte es das „Tastende Versuchen“ – werden Eindrücke und Erfahrungen, Gerüche, Formen und Elemente der Umwelt in ein Zusammenspiel mit der eigenen Identität gebracht und indem die Kinder grundlegende Formen und Strukturen ihrer Lebenswelt zu Bildern gestalten und der Welt so ihre Bilder geben, gestalten sie wiederum – so wie übrigens bei allen Formen des „Freien Ausdrucks“ – ihre eigene Persönlichkeit an sich und die Persönlichkeit als Teil erlebter „Lebenswelt“.

Kinder, die einmal Gelegenheit hatten, in dieser Form zu sehen, zu denken und zu gestalten, werden immer wieder darangehen, ihre Umwelt phantasievoll und kreativ zu erleben – egal ob in der Schule oder in der Freizeit. So brauchen sie zwar für den Weg von da nach dort etwas länger als andere, dafür präsentiert er sich ihnen voller Bilder, Gedanken und Geschichten.



LandArt ausprobieren:

Am Beginn der Arbeit steht einerseits das Erleben in seiner Ganzheit, das Eintauchen in die Natur, das Laufen und Klettern ebenso wie das Riechen und Lauschen – andererseits die Schärfung des Blickes für Details und Besonderheiten der Natur, für Farben und für Formen.

Eine Sammlung besonderer Steine oder eine Blätterausstellung kann dabei ein erster Schritt sein. Nebenbei spannt sich der Bogen ganzheitlichen Denkens über das Erfinden von Namen und Geschichten, das Hören alter Sagen oder neuer Gedichte bis hin zu rhythmischen, geometrischen und geradezu mathematischen Erfahrungen und erweist somit Kreativität als wesentliche Grundlage im Erlernen neuer Wissensgebiete.

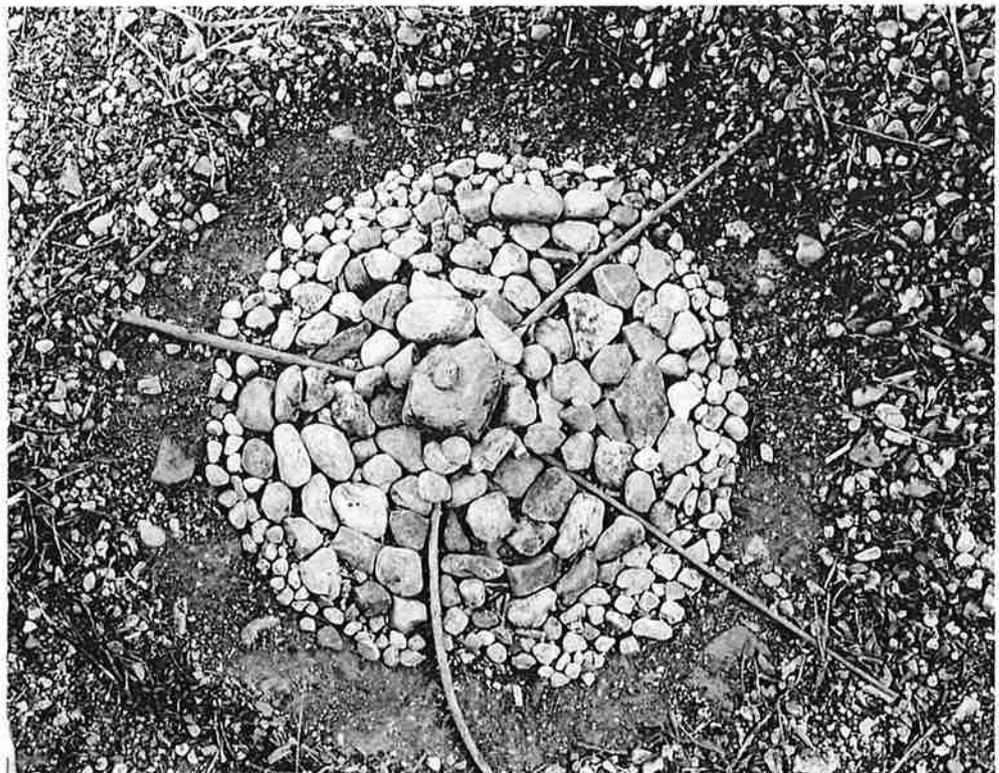
Auf der Suche nach Details in der Natur bilden einfache Hilfsmittel Möglichkeiten zu ersten Entdeckungen:

„*Ein Stück Natur*“ bezeichnet einen Bogen Papier, aus dem ein Sichtfenster ausgeschnitten oder – gerissen wurde. Das Papier mit dem Guckloch wird an einer Stelle auf dem Weg, der Wiese, ... aufgelegt, sodass ein Bild im Fenster zu sehen ist. Darüber kann erzählt, geschrieben oder gezeichnet werden.

„*30 Zentimeter Natur*“ ist bloß ein weißer Wollfaden, der in die Natur gelegt wird und an dem sich der kindliche Blick auf der Suche nach Besonderheiten entlang tastet.

Bei passender Umgebung braucht es nicht viel den Kindern das Gestalten mit Naturmaterial schmackhaft zu machen. Oft reicht es in den Park, in den Wald, zum nächsten Kiesweg, ... zu spazieren und sie schleppen schon reichlich Schätze heran, aus denen Naturbilder entstehen. Mit Steinen, Blättern, Astholz, ... lassen sich die schönsten Mandalas legen. Ist schon etwas Werkzeug zur Hand, kann auch eine Skulptur, ein Waldgeist, eine Vogelscheuche, ... in die Natur gebaut werden. Nützlich dabei ist ein kräftiges Rückgrat, ein Pflock, ein Brett, ein gerolltes Gittergeflecht, der bzw. das durch das gesammelte Naturmaterial ein individuelles und landschaftstypisches Aussehen erhält. Ein äußerst variables Naturgestaltungsmittel bieten auch Lianen aus denen Bilder geflochten und geknüpft werden können.

Zur Verfeinerung der LandArt-Technik lassen sich Bildtafeln mit Goldworthy-Arbeiten gut verwenden, da sie die Blicke der Kinder noch intensiver machen, neue und ausgefallene Gestaltungsformen zeigen und vor allem eine enorme Ästhetik vermitteln.



LandArt von:
Eva-Ines Pruckermayr
Angelika Rathmair
Harald Windischbauer
Jakob Feichtner

GROSSE KÜNSTLER KLEINE KÜNSTLER

Mag. Pia Maria Rabensteiner

FARBE, FORM UND PHANTASIE

Ein Projekt der Sternenkinder aus der 2b Freinet-Klasse der VS 20 in Viktring

Nach 1 ½ jähriger Dislozierung wegen des Schulneubaus der Volksschule Viktring wurde mit dem Unterricht am Montag nach den Semesterferien im neuen Schulhaus begonnen. Im Rahmen des Projektes hatten die Kinder die Möglichkeit, im Kreativbereich in verschiedenen Ateliers Aktivitäten zu setzen.

Im Rotationsprinzip wurden folgende Ateliers angeboten:

- Arbeiten mit Acrylfarben auf Leinwand
- Aquarellieren
- Arbeiten mit dem Limographen
- Siebdruck
- Herstellen von Monotypien, Kleisterpapieren
- Herstellen von Chemogrammen
- Verschiedenartiges Arbeiten mit Wachskreiden
- Großflächiges Malen
- Erstellen von Fliesenmosaiken, Bemalen von Steinen und Fliesen
- Seidenmalen
- Herstellen von überlebensgroßen Figuren oder Tieren

Der Einzug in das neue Schulhaus wurde von mir zum Anlass genommen, neben dem kreativen Angebot, das den Kinder während des Projektes angeboten wurde, mit verschiedenen Kärntner Künstlern zusammenzuarbeiten. Als Künstler konnten für dieses Projekt gewonnen werden:

- Karl Brandstätter
- Edi Kolb
- Thomas Mikel
- Barbara Schmidlin

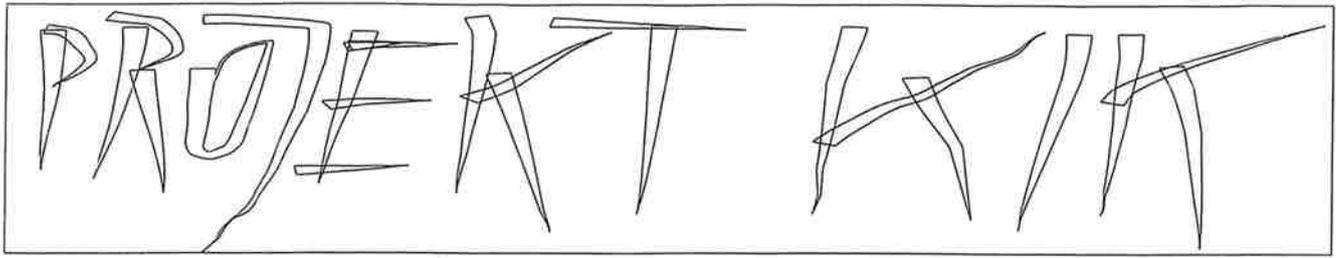
Eltern waren in das Projekt ebenso einbezogen und stellten eine große Hilfe dar.

Das Projekt wurde von den Kindern jeden Tag individuell dokumentiert. Alle Tagesberichte, Bilder, Zeichnungen, Entwürfe... wurden gesammelt. Daraus entstand für jedes Kind eine eigene Projektmappe, die zum Schluss zu einem Buch gebunden wurde. Am Tag der offiziellen Schuleinweihung wurden die hergestellten Kunstwerke der Öffentlichkeit präsentiert.

Heute waren Herr Kolb und Frau Schmidlin bei uns. Frau Schmidlin hat im Werkraum mit den Kindern Siebdruck gemacht. Ich war bei Herrn Kolb. Wir haben auf eine Leinwand gezeichnet. Ich habe drei Goldfische im Wasser gezeichnet. Dann habe ich drei Würmer gezeichnet. Herr Kolb hat dem Bild einen weißen Rahmen gegeben und es auf den Türstock gehängt.



Ich habe heute beim Chemogramm gearbeitet und zuerst eine Vorlage gezeichnet. Auf der Vorlage war ein Schiff. Das Schiff habe ich auf ein Fotopapier übertragen.



Projekt Kunst im Klassenzimmer

Dieses Projekt wurde bereits vor zwei Jahren sehr erfolgreich in der VS Tragwein durchgeführt und soll nun auf den gesamten Bezirk Freistadt ausgeweitet werden. "KIK" ermöglicht den SchülerInnen jeder Altersstufe einen unkomplizierten Zugang zur bildenden Kunst ihrer Umgebung. "KIK" besteht aus vier Projektstufen, die nun kurz vorgestellt werden:

AUSSTELLUNG BILDENDER KÜNSTLER IM SCHULGEBÄUDE:

Diese Ausstellung stellt eine Auswahl von Künstlern vor, die entweder im Bezirk geboren oder dort wohnhaft sind. Den SchülerInnen soll also nicht die "große" Kunst (Rainer, Nitsch,...) präsentiert werden, sondern ihnen soll vielmehr die breite Vielfalt des Kulturschaffens im Bezirk vor Augen geführt werden. Sie können auch Organisation, Ausstellungsaufbau und Vernissage hautnah miterleben. Da diese Ausstellung auch öffentlich zugänglich ist, wird die Schule ein Ort der Begegnung.

KUNSTGESPRÄCHE:

Oberste Prämisse hier ist die Selbsttätigkeit der einzelnen SchülerInnen. So muß sich zu Beginn jedes Kind aus einem verdeckten Korb einen oder mehrere Gegenstände ausuchen, die in Form und Material überzeugen (haptisches Erleben, die Gegenstände sind banale Dinge aus dem Alltag wie z.B.: Gebetbuch, Zündholzschachtel, Kuscheltier, Spielwürfel,...). Diese und auch andere Gegenstände (wie z.B. verschiedenfarbige Bausteine) müssen nun von den SchülerInnen unter Einhaltung von verschiedenen Spielregeln diversen Kunstwerken zugeordnet werden. Die eigentliche gemeinsame "Führung" besteht dann darin, daß in erster Linie die Kunstwerke besprochen werden, vor denen zugeordnete Gegenstände liegen. Die jeweiligen Schüler erläutern anfangs warum sie diesen Gegenstand vor dieses Kunstwerk gelegt haben, anschließend wird in einem breiten Forum darüber diskutiert. Auffallend war bei diesen Kunstgesprächen, die klassenweise abgehalten und von einem Künstler geleitet wurden, daß mehrmals ausgewählte Gegenstände unabhängig voneinander immer wieder dem gleichen Kunstwerk zugeordnet wurden und auch bei den von den SchülerInnen selbst ausgearbeiteten Begründungen war ebenso eine verblüffende Ähnlichkeit festzustellen!

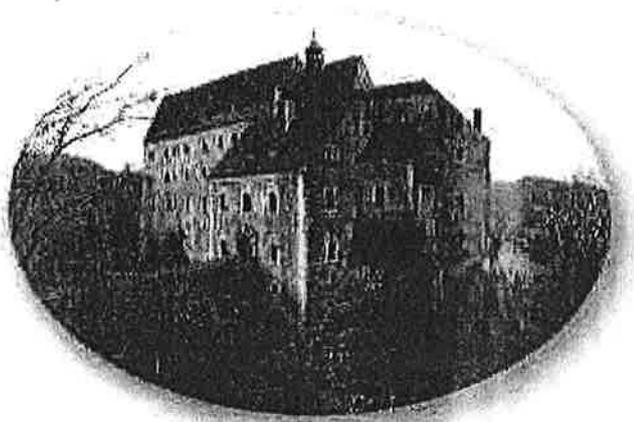
MALWORKSHOP:

Ein Malworkshop, der ebenfalls klassenweise abgehalten und von einem Künstler geleitet wird, soll den Bezug zur Kunst vertiefen und die SchülerInnen zur weiteren Selbsttätigkeit anregen. Durch die Auswahl besonderer Techniken (z.B. Malen mit Eitemperafarben, Naturmaterialien, etc.) wird dieser Workshop zu einem einzigartigem Erlebnis für die SchülerInnen.

KINDERKUNSTAUSSTELLUNG IM SCHULGEBÄUDE:

Unter dem Motto, alle Kinder sind Künstler, bildet diese Ausstellung den krönenden Abschluß des Projektes "KIK". Natürlich findet auch diese Ausstellung im Rahmen einer öffentlich zugänglichen Vernissage statt. Ganz wichtig dabei ist, daß jedes Kind mit mindestens einem Kunstwerk vertreten ist!

Zur Nachahmung empfohlen von E. Bousrd Bangerl



ATELIER SCHULE HERBSTTREFFEN

von 1. bis 3. Oktober 1999
auf der Burg Altpernstern
(in einer Rückschau von H&M)

Susi, Elisabeth und Edith luden ein, und 40 Leute unterschiedlicher Herkunft, Größe und *Zuversicht* landeten auf der 1000jährigen Burg hoch über dem Kremstal.

Wie der Unterschied an Lebensalter, so beflügelte der Unterschied an Schulalter Gespräche und Aktionen:

Während Berni nach kurzem Üben im Burghof jonglieren und mit dem Diabolo sicher umgehen lernte ohne größere Verletzungen zu erleiden, so vertieften sich auf der Plattform der Burg unendliche Gedanken in die politischen Ziele der Freinet-Pädagogik in Oberösterreich, wie auch in die der österreichischen Freinet-Plattform.

In der Hoffnung ebenfalls keine größeren Verletzungen davonzutragen, wünschen sich diese Gedanken weitergetragen und weitergelebt zu werden.

Werden Gedanken mit dem Hier und Jetzt wie auch mit dem Gestern und Morgen weitergetragen, so bedarf Lernen auch der Bewegung, der Sonnenstrahlen und der kre-aktiven Auseinandersetzung.

Art-ige Menschen in ge-arteter Landschaft, un-art-ige Menschen im muffigen Burgrauchverlies, bewegte Menschen in rutschigem Gelände, verweilende Menschen unter dem Kremstaler Nachthimmel, fröhlich vergnügte Menschen hinter Theatermasken, verträumte Menschen im Feuerschein.....

Was entstanden ist, waren selbstgemachte Kohlestifte.

Berni beschreibt euch, wie das vor sich ging:

Entstehung des Kohlestiftes

Gebrauchsanweisung

Man nehme ca. 10 mm dicke Dübelstangen, Blechbüchse mit verschließbarem Deckel, einen Nagel, Hammer, Feuerzeug, Brennholz, Säge oder ein Taschenmesser, Lagerfeuerstelle.

Man nimmt den Hammer und den Nagel. Damit schlägt man in den Deckel vier Löcher und in den Boden der Büchse auch. Dann sägt man die Dübelstangen auf 12 cm Länge ab. Nachher wird ein Lagerfeuer gemacht. Die Dübelstangerl in der Büchse werden ins Feuer gelegt. Man lässt sie ca. 30 Minuten im Feuer. Dann nimmt man die Büchse heraus und öffnet sie. Es sind sicher schöne Kohlestifte drin.



DAS LEBEN KREIEREN

Edith Keiblinger

Etwas kreieren - Spuren hinterlassen - sich ausdrücken - einen Eindruck machen - etwas schaffen - sich in dem Geschaffenen wiederfinden.....

Diesen Drang nach „Selber! Ich kann`s eh!“ können wir besonders bei kleinen Kindern beobachten. Ich sehe viele Situationen meiner Kinder, die unbeirrbar „selber“ machen. Ich sehe die Konzentration in ihren Augen, der ganze Körper ist erfasst von der Tätigkeit, das Zungenspitzerl zwischen den Zähnen. Wenn es nicht gleich gelingt, wird sofort noch einmal angefangen - geschafft, oder auch nicht. (noch nicht zu diesem Zeitpunkt)

Das ist für mich Sinn, das ist leben!

Ich möchte dieses Schaffen in zwei ineinandergreifende Ebenen teilen:

Auf der materiellen Ebene drücke ich mich in etwas Sichtbarem aus. Ich stelle mich dar. Für Erwachsene ist das oft mit Schwierigkeiten verbunden. Der Wunsch sich zu äußern, um erkannt zu werden, und angenommen zu sein, wird begleitet von der Angst, doch nicht verstanden zu werden und auf Grund des Manifestierten verurteilt zu werden.

Ganz kleine, unverbildete Kinder kennen solche Ängste nicht. Vielleicht können wir Erwachsenen lernen, unsere „Kreationen“ als reinen Selbstzweck zur Selbstbeobachtung zu sehen, einfach als Ausdruck unserer Beschäftigung mit dem Leben.

Meine gedanklichen Kreationen, Wünsche, Befürchtungen, Überzeugungen strahlen eine Erwartung aus, die genau die Erfahrungen anziehen wird, um diese Überzeugungen zu

bestätigen. „Ich wusste, dass es so kommen wird!“

„Wenn sich dieses Muster wiederholt, wird es verstärkt. Wir sind immer mehr davon überzeugt, dass die Welt voller Gefahren ist, und mehr und mehr unserer Kraft stecken wir ins Lernen von Strategien und Lösungen, um die Gefahr zu überwinden

oder zu vermeiden. Wenn nur genügend Menschen das über einige Generationen machen, das ist die Welt bald so voller pessimistischer Meme, dass die Zeitungen täglich beweisen können, dass es tatsächlich so gefährlich ist. Die Tatsache, dass die große Mehrheit der Menschen an dieser Illusion mitwirkt, macht sie nicht wahr, nur weit verbreitet“ (David Gardener)

Ziemlich langweilig! Als Kind und Jugendliche hatte ich oft den Eindruck, Erwachsene wären „fertig“. Geprägt durch ihre Kindheit u.s.w. hätten sie Verhaltensmuster aufgebaut und lebten so dahin.

Wir erfahren schon als kleine Kinder, dass wir die Welt im Griff haben. Mit jedem neuen selbstgemachten Schritt erleben wir unsere Welt als gestaltbar. Wir nehmen Einfluss auf unser Leben. Dieses Wissen müssen wir bewahren! Dieses Bewahren sehe ich als die größte Verantwortung, die ich als Lehrerin habe.

Es liegt in meiner Hand, wie ich an das Leben herantrete. Diese Erkenntnis hat mich vor einigen Jahren so richtig „überfallen“, und mich um einiges „leichter“ gemacht. Ich bin alleine verantwortlich für mein Leben. Es gibt nichts und niemanden, dem ich die Schuld geben kann.

Ich bin also nicht ausgeliefert! Wie befreiend! Ich kann mein Leben „selber“ machen. Natürlich gibt es da die äußeren Umstände. Was wir als das Äußere bezeichnen, ist die Erscheinung von etwas in uns. Nun liegt es also an uns, die Art und Weise unseres Denkens, unseres Handelns und unserer Reaktionen zu bestimmen.

Lernen, ein Puzzlespiel

Wie die bunten Steine eines Puzzles,
die sich langsam zu einem Bild
zusammenfinden –

Wie die Steine am Sandstrand,
jeder für sich mit eigenem Glanz,
die in ihrer Einheit ein Gesamtwerk
aus Farben, Formen und Besonderheiten
ergeben –

Wie die Pinselstriche eines Malers.
Die sich ergänzen, überlagern
und sich gegenseitig inspirieren,
am Ende ein Kunstwerk zu bilden –

So entfalten sich die Eindrücke
und Erfahrungen eines Kindes,
entwickeln sich weiter,
ergänzen sich,
beeinflussen einander
und bilden ein unvollendetes,
stetig wachsendes Gesamtkunstwerk
menschlichen Seins.

